Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 144 (1978)

Heft: 7-8

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

An ihrer Stelle werden die erste und die bisherige dritte Stufe verstärkt. Das Ergebnis läßt sich wahrscheinlich wie folgt skizzieren:
- Die Elemente der **ersten Stufe,** die Hilfsstellen der Truppensanität, werden bedeutend vermehrt. Ihre medizinische Kompetenz wird dabei kaum erhöht. Anders ausgedrückt: in der neuen Konzeption wird die Wahrscheinlichkeit zunehmen, daß ein Verwundeter ärztliche Hilfe erreicht, und die zahlenmäßige Belastung der einzelnen Hilfsstellen durch Verwundete wird abnehmen; die Art der medizinischen Hilfeleistung ändert sich nicht.
- Die **zweite Stufe** (= früher dritte Stufe) wird im Rahmen des koordinierten Sanitätsdienstes neu organisiert. Das ungewöhnlich dichte Netz der Zivilspitäler in unserem Land wird in seiner Gesamtheit einbezogen und durch die Militärspitäler ergänzt. Resultat ist, daß sich die Transportdistanzen auf 15-20 km vermindern. Unverändert bleiben die Spitäler für die chirurgische Versorgung des Verwundeten zuständig.

Kritik

Die fristgerechte chirurgische Versorgung des Verletzten ist auch im neuen Konzept unseres Sanitätsdienstes von geregelten Transportverhältnissen über mittlere Distanzen abhängig, ja solche bilden die Conditio sine qua non für die Wirksamkeit des Systems. Stimmt unsere Vorstellung vom Kriegsbild, so liegt hier einige **Skepsis** nahe, und die Annahme, daß der Zeitpunkt des Débridements beim Hauptteil der Verwundeten die 8- bis 12-Stunden-Grenze nicht nur unwesentlich überschreitet, bleibt eine spekulative.

Zweifellos ist die chirurgische Tätigkeit in Spitalverhältnissen derjenigen auf der Hilfsstelle bei weitem vorzuziehen. **Wundchirurgie auf der Hilfsstelle ist aber besser als fehlende oder unverhältnismäßig verzögerte Chirurgie,** auch wenn dem zwangsläufig beschränkten operativen Repertoire der Hilfsstelle durch eine rigorose Triagepraxis Rechnung getragen werden muß. Im übrigen ist angesichts einer wachsenden Zahl hervorragend ausgerüsteter Sanitätshilfsstellen des Zivilschutzes, die von der Truppe oftmals mitbenützt werden können, das Argument der ungünstigen Randbedingungen nicht mehr in allen Teilen gültig.

Wundchirurgie kann, wo unbedingt erforderlich, **auch unter wenig komfortablen äußeren Verhältnissen ausgeübt werden.** Kaum denkbar jedoch ist es, daß sich operativ ungeschulte Ärzte ihrer annehmen. Auch das einfache Débridement stellt ein technisch anspruchsvolles Unternehmen dar: es wird nicht über Nacht gelernt und führt in der Hand des Ungeübten eher zu neuem Schaden denn zu Nutzen.

Unter dem Titel der **sanitätsdienstlichen Autonomie** werden zur Zeit Depots an Sanitätsmaterial erstellt - mehr kaum. Sanitätsdienstlich betrachtet bedeutet Autonomie jedoch nicht nur fehlender Nachschub, sondern gleichzeitig Transportstopp. Für diese Lage wird die Behandlungsautonomie zum wesentlichen Merkmal. Improvisierte, in ihrer Qualität nur vom Zufall abhängige Chirurgie kann nicht die zweckmäßigste Lösung der schwierigen Aufgabe bleiben, die als solche ziemlich klar vorausgesehen werden kann.

Mögliche Lösung?

Die mutmaßliche Rate der Ausfälle in einem Kampfabschnitt und die Beurteilung der örtlichen Transportbedingungen sind die Grundlagen, um die quantitative Belastung und den qualitativen Autonomiegrad einer sanitätsdienstlichen Einrichtung abzuschätzen. Liegt die Voraussage für beide hoch, so ist der Ruf nach chirurgischer Verstärkung begründet. Was ließe sich darunter vorstellen?

Zu denken ist an den Einsatz einer beweglichen, personell knapp strukturierten, unmittelbar zweckgebunden ausgerüsteten Equipe - **dem chirurgischen Team.**

Mit einem Chirurgen, einem Assistenten, einem Anästhesisten und zwei oder drei spezialisierten Hilfskräften mag dessen Bestand bei 5-6 Personen liegen. Die Ausrüstung würde Instrumentarium, Operationswäsche, Autoklav, Anästhesiegerät sowie das entsprechende Verbauchsmaterial, also Naht, Verbandstoff, Narkosemittel umfassen. Die Frage der Stammeinheit ließe sich prüfen unter den Gesichtspunkten Rekrutierung, Anzahl und Ausbildung. Der Einsatz derartiger Teams müßte durch eine Stelle erfolgen, welche das Raster der sanitätsdienstlichen Infrastruktur eines Abschnittes bis in die Einzelheiten überblickt.

Was ließe sich mit einer derartigen **Ergänzung der sanitätsdienstlichen Organisation** erreichen? Unmittelbare Einflußnahme auf die Sterblichkeit des Verwundeten auch da, wo Abtransporte verzögert oder unmöglich sind. Dabei bliebe die Neukonzeption unseres Sanitätsdienstes im wesentlichen unangetastet.

* Details in: Ganzoni N.: Die Schußverletzung im Krieg. H. Huber, Bern 1975.
** Die Verbesserung der Resultate gegenüber dem Ersten Weltkrieg hat bei unverändertem Zeitintervall ihre Ursache in der Schockbehandlung, die früher unbekannt war. ■

Die Altkommunisten - Linksradikalismus und Sozialismus in der Schweiz 1919-1921

Von Hans Ulrich Jost. Verlag Huber, Frauenfeld 1977.

Am Ende der Kriegsjahre 1914/18 stand der Landesgeneralstreik, der schwerste Sozialkonflikt der jüngeren Geschichte der Schweiz. Die von der Kriegszeit in die Nachkriegsjahre überleitende Epoche war überschattet von den während des Krieges eingetretenen Wandlungen und den innern Wirren am Kriegsende. Auch wurde unser Land in jenen Jahren von schweren wirtschaftlichen Schwierigkeiten betroffen. Diese unmittelbaren Nachkriegsjahre sind historisch bedeutsam - einmal als wesentlicher Teil der Bewältigung des Krieges und seiner Folgen, aber auch als eine Art von Weichenstellung zu den politisch bewegten dreißiger Jahren und damit zur Vorgeschichte des Zweiten Weltkrieges.

Hans Ulrich Jost, der im Jahr 1973 bereits mit einer Untersuchung über den Linksradikalismus in der Schweiz Beachtung gefunden hat, greift mit seiner heutigen Studie zum Thema der Altkommunisten einen interessanten Teilaspekt der Krisenjahre 1918-1921 heraus. Seine mit umfangreichen Originalzitaten belebte Darstellung des Wirkens der schweizerischen Linksradikalen zeigt die Herausforderung einer zahlenmäßig kleinen, extremen Gruppe revolutionärer Utopisten gegenüber der bürgerlichen Gesellschaft, wie auch der breiten Arbeiterschaft. Er schildert die ins letzte Jahrhundert zurückreichende Geschichte dieser Vorläuferin der kommunistischen Partei der Schweiz von 1921, untersucht ihre utopische Programmatik, ihre internationalen Verflechtungen sowie ihr Verhältnis zur Demokratie und zu den gewandelten Formen des politischen Lebens. Lebendig, bisweilen pointiert schildert Jost die Reaktion des aufgeschreckten Bürgertums auf diese Herausforderung. Dieses hat gegenüber dem Ruf nach gewaltsamer Revolution und nach der Diktatur des Proletariats eine abwehrend verketzernde Haltung eingenommen, womit die Bedeutung der Altkommunisten wohl überschätzt wurde; allerdings sollte damit auch die Sozialdemokratie von den Extremisten getrennt werden.

Die Arbeit von Jost zeichnet ein da und dort eigenwilliges, aber in sich geschlossenes und eindrückliches Bild der politischen Strömungen und Konfrontationen in einer bedeutsamen, heute noch nicht in allen Teilen erforschten Zwischenperiode unserer neueren Geschichte. Kurz